

Joachim Hahn: Aurignacien — Das älteste Jungpaläolithikum in Mittel- und Osteuropa. Fundamenta, Monographien zur Urgeschichte, Reihe A, Band 9, Böhlau Verlag Köln — Wien 1977, 355 Seiten, 5 Karten, 19 Tabellen, 71 Textabbildungen, 187 Tafeln.

Das umfangreiche Werk J. Hahns erwuchs aus einer 1969 bei H. Schwabedissen angefertigten Dissertation, die jedoch durch Reisen in die UdSSR und die VR Polen sowie das später hinzugekommene Grabungsmaterial aus dem Hohlenstein-Stadel und der neuen Aurignacien-Freilandfundstelle Lommersum (BRD) nicht nur erweitert, sondern auch wesentlich überarbeitet worden ist. Die immense Arbeitsleistung des Verfassers wird deutlich, wenn man erfährt, daß 71 Fundstellen des Aurignaciens in Mittel- und Osteuropa mit 112 Inventaren erfaßt worden sind, die sich über ein Areal von 6,8 Mill. km² verteilen. Im Kapitel 3 werden über Höhlen (36,0 Prozent) — Abri (4,3 Prozent) — und Freilandfundstellen (59,1 Prozent) aus neun verschiedenen Ländern Angaben über ihre geographische Lage, die Stratigraphie, die Zusammensetzung der Inventare und die jeweilige Literatur gemacht, wobei vom Verfasser größtenteils das originale Fundmaterial studiert wurde. Dieses ist ungleichwertig, da es sich, von Oberflächenaufsammlungen abgesehen, z. T. aus älteren Grabungen zusammensetzt, die nur beschränkt aussagefähig sind. Begnügte man sich zuerst, das Aurignacien, wie es H. Breuil 1913 in seiner berühmten Unterteilung des Jungpaläolithikums gekennzeichnet hatte, im Schichtverband komplex zu erfassen, so bemühte man sich später, typologisch und stratigraphisch stärker differenzierte Horizonte des Aurignaciens auszusondern. Die räumliche Verteilung bestimmter Werkzeugtypen in den unterschiedenen Schichten wurde schließlich erst in neueren Ausgrabungen berücksichtigt, da sich daraus Schlüsse über den besonderen Charakter des Fundplatzes mit den jeweils dominierenden Arbeitsaufgaben, den „Aktivitäten“ der einstigen Jäger- und Sammlergemeinschaften ziehen lassen. So hat der Verfasser sein Studienmaterial nach den drei Aspekten: Zeit, Raum und Funktion untersucht.

Im Kapitel 1 behandelt J. Hahn die Forschungsgeschichte des Aurignaciens unter der Überschrift „Historische Raum-Zeit-Modelle des Aurignaciens“, wobei eine „frühe oder intuitive Phase bis 1914“ und „die Differenzierung der gewonnenen Unterteilungen 1920 bis 1945“ unterschieden wurden. Nach 1945 ergaben sich für den Verfasser durch die modernen Hypothesen zur Herkunft und Gliederung des Aurignaciens großräumige, separate Vergleiche des west- und des mitteleuropäischen Raumes, wobei auch die Ansichten französischer Forscher referiert wurden.

Im Kapitel 2 werden „Voraussetzungen und Methoden“ der paläolithischen Forschung erörtert, die unter Berücksichtigung moderner Forschungsmethoden eine äußerst lesenswerte, lehrbuchartige Information darstellen. Die überkommenen Artefakte und die ergrabenen Zeugnisse der Wohnbauten „als konkrete Produkte menschlichen Verhaltens“ ermöglichen Theorien, die sich entweder aus den Grundvoraussetzungen einer „kulturellen“ oder einer „ökologischen Gebundenheit“ entwickeln lassen. Da auch nach Ansicht des Verfassers beide Konzepte als Verursacher nicht sauber „als Extrem“ vorkommen, wird die Artefaktanalyse erschwert, indem „man die kulturelle und die funktionale Betrachtungsweise berücksichtigen muß“ (S. 31). J. Hahn behandelt dann die zwei zur Ordnung der Steinartefakte genutzten Verfahrensweisen. „Beim monothetischen Typkonzept bestimmt ein nach charakteristischen Merkmalen ausgewähltes Stück als klassifikatorischer Typ die Zugehörigkeit zu der nach ihm benannten Gruppe“ (S. 33) (mit ± genau festgelegten Varianten). Bezeichnend für das polythetische Konzept ist die Zu-

sammenfassung von Artefakten mit gemeinsamen Merkmalen in möglichst großer Anzahl. Nach dieser Merkmalanalyse sollen die Ideen der Hersteller bei den Stein- und Knochenartefakten deutlicher ablesbar werden.

Der Verfasser wendet sich dann der Erläuterung der von ihm benutzten Begriffe und terminologischen Bezeichnungen zu. Da sich die „kulturellen“ Überreste des Paläolithikums meistens auf \pm unzerstörbare materielle Objekte beschränken, folgt er dem von D. L. Clarke 1968 gemachten Vorschlag, nicht von dem umfassenden Kulturbegriff auszugehen, sondern von Technokomplexen zu sprechen, wonach „eine relativ grobe Ähnlichkeit zwischen den Inventaren vorhanden sein (soll), die sowohl durch das Vorkommen von spezifischen Artefakten, als auch durch eine mehr oder weniger gleichartige Verteilung dieser Werkzeugformen gegeben ist“ (S. 35). Der aurignacoide Technokomplex wird artefaktmäßig durch Leittypen wie Kiel- und Nasenkratzer, Kiel- und Bogenstichel, Kerb- und eingeschnürte Klingen, Geschößspitzen aus Knochen oder Geweih mit gespaltener oder massiver Basis charakterisiert. Auf 40 Seiten, z. T. im Petitdruck, macht J. Hahn Angaben zu Technologie und Terminologie der Stein- und Knochengeräte sowie eine Beschreibung der verschiedenen Kunstäußerungen des Aurignaciens. Das Studium dieses kompendiumartig zusammengetragenen Beobachtungen fundamentaler und spezieller Art kann nur jedem empfohlen werden, der sich mit artifiziellen Überresten des Jungpaläolithikums beschäftigen muß.

Am Ende des Kapitels 2 werden die statistischen Auswertungsmethoden (2.8.) beschrieben, die J. Hahn bei der Analyse materialgünstiger Inventare angewandt hat. Der Rezensent betrachtet bewundernd die auf 19 Tabellen vereinigten Zahlenkolonnen, die aus zahlreichen Messungen und Berechnungen resultieren. Er fühlt sich jedoch außerstande, die mit komplizierten Formeln, mannigfaltigen Diagrammen und Seriierungen gewonnenen Resultate zu überprüfen, da ihm die dazu nötigen mathematischen Kenntnisse fehlen. Schließlich mußte sich auch der Verfasser für wertvolle Mitarbeit bei einer Reihe in- und ausländischer Experten bedanken, „ohne deren Kritik und Unterstützung die statistische Auswertung in der vorliegenden Form nicht möglich gewesen wäre“ (S. 77). Der Rezensent verschließt sich keiner neuen Erkenntnisquelle für die Paläolithforschung, sofern sie sinnvoll eingesetzt wird und über die mit herkömmlichen Methoden erzielbaren Ergebnisse hinausführt. Für die zeitliche und räumliche Gliederung des Aurignaciens wurden wohl kaum solche neuen Ergebnisse erzielt, die den ungeheuer fleißigen Aufwand rechnerischer Manipulationen rechtfertigen könnten. Auch für die Frage über „Ursprung und Ende des aurignacoiden Technokomplexes in Mittel- und Osteuropa“ wurden damit keine neuen Erkenntnisse erzielt, „da hierzu parallele Untersuchungen für Gravettien und Szeletien vorgenommen werden müßten“ heißt es in J. Hahns Zusammenfassung (S. 304).

Nach der archäologischen Beschreibung des Aurignaciens widmet sich der Verfasser im Kapitel 4 der Rekonstruktion der Umwelt, wie sie durch die geologischen Verhältnisse, die Jagd- und Molluskenfaunen, Pollenanalysen und Holzkohlebestimmungen ableitbar ist, und den so wichtigen Fragen der geologischen Datierung von Aurignacfundplätzen.

Die geochronologische Gliederung der Weichselkaltzeit ist in den letzten Jahren immer differenzierter geworden, doch gibt es nur wenige in moderner Ausgrabungstechnik gewonnene Aurignacien-Horizonte, die mit den mittelweichselzeitlichen Horizonten korrelierbar wären. Der Verfasser macht sicher berechtigt darauf aufmerksam, daß autochthone Schichten ohnehin selten anzutreffen sind, da kryogene und solifluidale Prozesse

während und nach ihrer Entstehungszeit weitreichende Zerstörungen verursacht haben. Soweit Sedimente mit Aurignacien-Funden in Höhlen oder Freilandfundstellen eine geologische Gliederung zulassen, läßt sich eine Zweiteilung erkennen, was durch die bedeutsamste Fundstelle Lommersum verdeutlicht wird, die durch den Verfasser ausgegraben wird. Die dortigen 6 artefaktführenden Horizonte des Aurignaciens, deren hohe Zahl allerdings auch durch Umlagerungen zustande gekommen ist, läßt sich nach J. Hahns Meinung „gut mit der optimalen Sedimentationsfolge von Aschersleben (D. Mania u. V. Toepfer 1973) parallelisieren, wonach das Aurignacien an die Wende von Frühglazial zu Pleniglazial zu stellen ist“ (S. 299). Nach der Maximalgliederung des Würm im belgischen Profil von Zelzate möchte der Verfasser das Aurignacien nicht mit dem Hengelo-Interstadial beginnen lassen, sondern mit dem untersten (Hoboken-Boden) Boden des gedoppelt auftretenden „Zelzate“ (Denekamp)-Bodens, der auf 32490 ± 440 B. P. datiert wird. Die Anzahl der C^{14} -Datierungen von Aurignacien-Horizonten in Mitteleuropa haben in letzter Zeit zugenommen. J. Hahn führt 22 an, die hier nicht besprochen werden können. Sie bezeugen (bei Nichtbeachtung der hohen Werte von Istállóskö), daß das Aurignacien danach hauptsächlich vor dem Denekamp-Interstadial oder dem Stillfried-B-Boden, also etwa 30 000 Jahre B. P., angesetzt werden kann.

Nach einer sehr willkommenen katalogartigen Zusammenstellung der Menschenfunde in Mittel- und Osteuropa sowie in Frankreich (Kapitel 5) wird das Auftreten des *Homo sapiens* erörtert. Aus der größeren Anzahl männlicher Skelettreste glaubt der Verfasser Infantizid bei Mädchen annehmen zu dürfen.

Die gerade für das Aurignacien des erfaßten Gebietes ungünstige Quellenlage erlaubt nur bescheidene Einblicke in das wirtschaftliche Leben und das gesellschaftliche Zusammenleben der Jäger und Sammlerinnen des mitteleuropäischen Aurignaciens. Durch genaue Interpretation der Siedlungsobjekte und unter Verwendung moderner ethnographischer Beobachtungen gelingen dem Verfasser trotzdem recht interessante Aspekte sozialkultureller Art, wie Belegungsdauer der Siedlungsplätze auf Grund des Fleischverbrauchs, Größe der Lokalgruppen usw. J. Hahn rechnet während des Aurignaciens in Mittel- und Osteuropa mit einer halben bis einer Million Menschen, so daß etwa 8 bis 15 Personen/km² zu veranschlagen sind.

Gerade die in den letzten Kapiteln erörterten Fragen und die darauf gegebenen Antworten bezeugen, daß der Verfasser weit mehr als nur eine „Materialvorlage“ bietet, wie er bescheidenweise in seiner „Einleitung“ schreibt. Von bleibendem Wert sind allerdings auch die in natürlicher Größe und Prägnanz gezeichneten Artefakte der behandelten Fundplätze. Unter ihnen befindet sich die größte Aurignac-Fundstelle der DDR in Breitenbach bei Zeitz, die auf 15 Tafeln erstmals in ausreichender Artefaktauswahl vertreten ist. Blättert man die insgesamt 187 Tafelvorlagen durch, dann hat man einen repräsentativen Querschnitt des mittel- und osteuropäischen Aurignaciens unter einheitlichem Blickwinkel vorgelegt, während man sonst zahlreiche, oft schwer erreichbare Spezialarbeiten zusammentragen müßte, ohne sich so vollständig und bequem orientieren zu können. Der Verfasser hat ein z. Z. mögliches Modell über das zentraleuropäische Aurignacien geschaffen. Wie er selbst ein solches versteht, drückt er in der Einleitung mit einem Gedicht von Bertolt Brecht (Gedichte IX, Berlin—Weimar 1969, S. 103 f.) aus, das auch hier auszugsweise zitiert werden soll.

„Gleichermaßen gefährlich und nützlich ist auch das Machen
Einleuchtender Bilder . . .

Der nachschaffende Geist genießt die Genüsse des Schaffens
 Alles scheint ihm geordnet, da *er* es geordnet. So manches
 Was nicht hineinpaßt, läßt er heraus und nennt es „das Wenige“ . . .

In großen Modellen

Zeigen sie so sich selbst das schwer vorstellbare Neue.

Schon funktionierend. Da nun diese neuen Modelle,

Meist aus den alten gemacht, den vorhandenen gebildet

Werden, scheinen die falsch, doch sie sind's nicht. Sie wurden's.“

J. Hahns Arbeit ist ein weiterer fundamentaler Beitrag in der Folge paläo-mesolithischer Monographien, der ihr Herausgeber H. Schwabedissen den berechtigten Namen „Fundamenta“ gegeben hat.

Halle (Saale)

Volker Toepfer